

BAUNETZWOCHE #164

Das Querformat für Architekten, 05. März 2010

Special:
ARCHITEKTUR
IM FOTO

Montag

Ole Scheeren geht fortan seinen eigenen Weg. Der deutsche Architekt, der in China genauso bekannt ist wie Oliver Kahn, trennt sich von Rem Koolhaas und dem Office for Metropolitan Architecture, wie am Montag in einer Pressemitteilung verkündet wurde. Als einer der sechs Partner von OMA war er unter anderem als Projektleiter des CCTV Headquarters in Peking und des Prada Epicenters in New York tätig. Nach 15 Jahren der intensiven Zusammenarbeit wird der 39jährige „Stararchitekt“, der von der Vogue einst in die Topliste der schönsten Männer der Welt aufgenommen wurde, jetzt eigene Bauprojekte in Asien realisieren. Und was sagt Rem dazu? „*Ik kijk persoonlijk uit naar onze toekomstige activiteiten in Azië.*“ Also, man sieht sich in Asien!



Porsche Museum

Gut ein Jahr ist es her, dass in Stuttgart-Zuffenhausen die „Ode an die Geschwindigkeit“ (Zitat von Axel Simon) ihre Türen öffnete. Nun ist vor kurzem die elegante Dokumentation mit wunderbaren schwarz-weiß Fotografien von Iwan Baan erschienen, die das Werk des Wiener Büro Delugan Meissl Associated Architects und der Ausstellungsarchitekten HG Merz umfassend beschreibt und erläutert.

Dabei zeigen die 64 doppelseitigen Fotografien des niederländischen Fotografen das Porsche-Museum aus einem anderen Blickwinkel, überraschen durch ihre Perspektive und erzählen einen Besuchertag in der gewaltigen Ausstellungsarchitektur. Das Buch wurde von den Machern als

dreidimensionaler Raum aufgefasst, durch den sich die Leser ähnlich wie durch die gebaute Architektur bewegen können. Deshalb wurde die Leserichtung des Buches analog zum Gang der Besucher durch das Gebäude organisiert, sodass das Blättern im Buch weitgehend der Bewegung durch den Raum des Museums entsprechen.

Inspiriert von dem Fotoessay haben die niederländischen Grafikdesigner Mevis & Van Deursen ein Gestaltungskonzept entwickelt, das ebenfalls nur mit schwarz und weiß arbeitet. Während der vordere Buchteil Schwarz auf Weiß ist, ist der hintere ganz exklusiv weiß auf schwarzem Karton gedruckt worden. Die klare grafische Gestaltung mit grundsätz-

licher Teilung von Bild- und Textteil soll einem Handbuch ähnlich sein und lädt zum Blättern und Stöbern ein. Eine schicke umfassende Dokumentation, die versucht, das Medium Buch durch imitierte Bewegungen um eine neue Ebene zu erweitern, dabei allerdings auch mit einem stolzen Preis ausgezeichnet ist. (jk)

Porsche Museum
Delugan Meissl Associated Architects
HG Merz
Liquid Frontiers, Mevis & Van Deursen
Fotografie Iwan Baan
Springer Verlag Wien, 2010
364 Seiten, Softcover
64,95 Euro

[*Dieses Buch bei Amazon bestellen*](#)



ARCHITEKTUR IM FOTO: BITTE LÄCHELN, ALTES HAUS!

Wir alle kennen die geometrische Idylle der Architekturfotografie, in der sanft die Sonne scheint und die Häuser stets akkurat lächeln. Es sind inszenierte Fotos, die oft ordentlich und aufgeräumt wirken, in denen jedes Pixel an der richtigen Stelle sitzt. Dabei spielen die geschulten Augen hinter der Kamera eine wichtige Rolle in dem Prozess der Architekturvermittlung – schließlich sind es wenige ausgewählte und publizierte Bilder, die sich bezüglich eines neuen Gebäudes in unser Gedächtnis brennen. Am Ende reduziert sich ein Neubau eben auf Blick und Interpretation der Architekturfotografen.



Scharf und clean!

Die Architekturfotografie ist wohl eine der künstlichsten Abbildungen – ganz ohne Fluchtpunkt, alle Linien sind gerade, das Bild gestochen scharf, im Vordergrund wie auch im Bildhintergrund. Lange war es Trend, die Architektur ohne ihren Kontext abzulichten. Die Architekten wollten es clean und puristisch, ihre Arbeit sollte auf einem Tablett präsentiert werden – möglichst ohne Nachbarbebauung und herumirrende Menschen. Mit diesem unausgesprochenem Verbot von Bildtiefe und Atmosphäre wurde jedoch in den letzten Jahren gebrochen. Nun finden sich teilweise verwischte menschliche Konturen, Farbtupfer und unscharfe Vordergründe in Bildern, in denen es regnet oder auch mal neblig sein darf.

Nicht nur in diesem allmählichen Prozess der Veränderung und Erfindung neuer Stilrichtungen, auch sonst zählt die Architekturfotografie als langsamste Disziplin aller Fotografien. Eine entschleunigte Arbeit, da Bauprozesse über Jahre dauern können, während sich die Mode zu jeder Saison neu erfindet und dabei fotografiert werden will.

Der Stuttgarter Fotograf Roland Halbe sieht die Architekturfotografen als Interpreten einer dreidimensionalen Realität, die zweidimensional vermittelt



*Mies van der Rohes Farnsworth House,
fotografiert von Roland Halbe:*

„Ich hatte das Gebäude genau eine Stunde für mich allein. Das Licht war sehr weich, der Belaubungsgrad und die Laubfarbe perfekt. Es entstanden sechs Aufnahmen, ohne dass ich groß über das „Wie“ nachdenken musste. Ein inspirierendes Erlebnis.“

werden soll. Das klingt reduziert und bescheiden. Sind sie nicht scharfsinnige Beobachter und – wenn man so will – die ersten Kritiker neuer Gebäude, die bisher noch kein Besucher gesehen hat? Wenn die Architekten vor Jahren ihr Werk oft noch selbst fotografiert haben, leistet sich mittlerweile fast jedes Büro einen Fotografen, der bei Bedarf gebucht wird. Ein Verhältnis, das viel mehr auf Vertrauen als auf Kommunikation basiert. Die gewünschten, klassischen Fotos zur Erläuterung der Architektur sind den Fotografen aus Erfahrung bekannt – es gilt also für beide Seiten, sich überraschen zu lassen. Spontaneität und Freiheit, wer hätte das nicht gerne in seinem Arbeitsalltag?

Und dennoch, am Ende bleibt ein Bild, ein Image, ein Klick. „Fotograf ist ein völlig idiotischer Beruf! Das Handwerk verschwindet, der Beruf verkommt zur Serviceleistung und verliert sein Profil. Die meisten Fotos sind heute nachbearbeitet. Es gibt eine Make-up-Sucht.“ Dieses Statement von „Starfotograf“ Jim Rakete ist als schräg eingescannter Zeitungsausschnitt als erstes Bild auf der Homepage der Berliner Architekturfotografen Eberle & Eisfeld zu sehen. Ein Aufruf an eine Zunft, die sich in den vergangenen Jahren komplett neu erfunden hat.

Technik-Nostalgie?

Das digitale Zeitalter hat natürlich auch den Bereich der Fotografie auf den Kopf gestellt. Die meisten der Fotografen trennten sich schnell von ihrer Plattenkamera und der unhandlichen technischen Ausrüstung, investierten in die praktische einfache Welt der Digitalfotografie. Die unterstellte Technik-Nostalgie haben wohl die wenigsten, denn vieles geht nun schneller und einfacher – ja vielleicht wie von alleine, so dass der Fotograf sich auf das Wesentliche konzentrieren kann. Vieles, was zuvor die Arbeit bremste und verlangsamte, fällt weg und ermöglicht eine größere Freiheit in der Arbeitsweise. Der Fotograf reist heute oft mit Handgepäck und kann auf eine große Ausrüstung, Assistenten und Beleuchtungssysteme verzichten.

Von der Zinnplatte über den Zelluloidfilm zur JPEG-Datei

Labor und Dunkelkammer verwandelten sich in Tastatur und Bildschirm, denn mit der Digitalfotografie wurde die Bildbearbeitung ein wichtiger Bestandteil des Arbeitsalltags. „Irgendwann begann dieser Trend, die Zigarettensammel weg zuklicken“, erzählt der Berliner Fotograf Jan Bitter. „Diese wahnsinnige Bandbreite der Möglichkeiten, die man auf



*Reflexionen und leuchtende Spiegelungen
oben: Valid Tower von Wiel Arets in Eindhoven
unten: Jessop West von Sauerburch Hutton in Sheffield
(Fotos: Jan Bitter)*



*oben: Ausstellungsräume und bunte Fassade der Sammlung
Brandhorst von Sauerbruch Hutton in München
unten: Denver Art Museum von Daniel Libeskind
(alle Fotos: Jan Bitter)*



*Das „Contemporary Jewish Museum“ in
San Francisco von Daniel Libeskind
(Fotos: Jan Bitter)*

einmal hatte, will natürlich ausgeschöpft werden. Und da haben wir sie nun, diese massive Nachbearbeitung der Fotos. Klar so etwas gab es vorher nicht.“ Nun sitzen die Fotografen wie viele andere auch, hauptsächlich vor dem flackernden Monitor und klicken sich durch ihr Archiv. Ausgedruckte oder gar entwickelte Fotos sind selten geworden.

Happy Photoshop

Natürlich wissen wir, dass so gut wie jedes Foto heutzutage nachbearbeitet ist – genauso wie Claudia Schiffer nicht altert, sehen wir auch keine Spuren auf der Fassade des Centre Pompidou. Die Krux ist wohl die Adaption des computeranimierten Renderings: Denn wo die Fotografen ein möglichst schickes, fast surreales Bild eines Bauwerks abliefern sollen, sehen wir auf den Visualisierungen Flecken und Spuren von Dreck, die dem Bild einen realen Touch geben sollen. Am Ende sind Fotos und gute Visualisierungen kaum zu unterscheiden – eine genaue Abbildung der Wirklichkeit gibt es nicht. Der permanenten Täuschung folgt die Enttäuschung – nämlich dann, wenn wir vor dem Gebäude stehen und denken: „Auf den Fotos sah es aber ganz anders aus!“ Doch es ist eben wie in der Modefotografie: Es soll nicht mehr bloß die Wirklichkeit abgebildet werden, sondern eine Welt der Phantasie.

Kunstfotografen wie Andreas Gursky, Thomas Struth und Thomas Ruff haben durch ihre charakteristischen Fotos und die intensive digitale Bildbearbeitung auch den Bereich der Architekturfotografie enorm beeinflusst und die ungeschriebenen Gesetze umschrieben. Irritationen über die Wirklichkeitstreue eines Bildes sind wir aus der Kunst also längst gewohnt, verlangen in der Architekturfotografie jedoch unbewusst immer noch eine Art der realen Abbildung, die künstlerisch angehaucht sein darf.

Doch ist die Architekturfotografie nicht nur bloße Dokumentation. Sie soll den Gedanken der Architekten vermitteln, ein Bild erzeugen – ein Image. Je verrückter die Architektur desto schwieriger ist es, ein gutes Foto zu schießen, das sich von den üblichen Schnappschüssen unterscheidet und neue, ungewohnte Perspektiven zeigt. Das Alltägliche spannend zu inszenieren schafft jedoch ein geübter Fotograf mit links.

Jan Bitter, der zuvor mit Markus Bredt unter dem Namen Bitter und Bredt gearbeitet hat, erzählt, dass es seit einiger Zeit mehr Beschleunigung in diese langsame Disziplin kommt. Die Tendenz, Gebäude vor der Fertigstellung zu fotografieren, sei mittlerweile weit verbreitet. „Klar, dann stehen Bagger und Bauzäune im Weg, die müssen natürlich entweder retuschiert werden, oder man ändert Blickwinkel und Bildausschnitt.“ Es sei



*Gebäude von Sauerbruch Hutton in Mailand,
fotografiert von Jan Bitter
(Zum Abspielen des Films auf das Bild klicken)*



*Das Besucherzentrum Arche Nebra in Sachsen-Anhalt von Holzer Kobler Architekten
(Fotos: Jan Bitter)*



Hamarøy, Norwegen. „Nach langer Anreise fast bis ans (nördliche) Ende der (europäischen) Welt und tagelangem Regen plötzlich dieses changierende, silbrig-graue Licht. Unten liegt Steven Holls Knut Hamsun Center,“ schwärmt Christian Richters über eins seiner Lieblingsfotos.

etwas anstrengend, aber durchaus spannend, auf einer Baustelle zu fotografieren. Eine andere Herausforderung.

Redet man mit Jan Bitter, bekommt man den Eindruck, dass die Architekturfotografie der entspannteste und dennoch auch einsamste Beruf der Welt ist. Er erzählt, dass er besonders die Gebäude von Sauerbruch Hutton mag, da die bunten

Fassaden sich deutlich von der grauen Masse abheben würden und gut zu fotografieren seien. Er zeigt eine Belichtungsreihe ihres neuen Projekts in Mailand, das er erst gestern fotografiert hat. Unzählige Fotos aus derselben Position mit unterschiedlichen Belichtungen, so dass sich ein Verlauf von hell nach dunkel ergibt, „damit man später Licht und Schatten angleichen kann.“ Ja, man sollte sich

nichts vormachen – alles ist getrickst und bearbeitet, die Fotografen verstehen ihr Handwerk. Manchmal arbeitet er auch mit anderen Fotografen zusammen, wie z.B. mit Anette Kiesling. Für große Bauprojekte ist es hilfreich, die Arbeit aufteilen zu können.

Das Schöne an der Welt der Architekturfotografie ist für Jan Bitter „das

Miteinander“, denn „mit Architekten kann man sich unterhalten, was in der Modebranche fast unmöglich ist.“ Ab und zu gibt es vor einem Shooting eine Besprechung, doch an sich laufe alles sehr spontan und harmonisch. Was seit einigen Jahren die Arbeit auch deutlich erleichtere, sei die schnelle Recherche per Google Earth – ein praktisches Instrument zur Vorbereitung eines Arbeits-

1

tages, um unkompliziert Sonnenstand, Nachbarbebauung und die sonstige Umgebung im Vorfeld zu prüfen und den Ablauf genauer zu planen. „Die Zeiten, in denen man Stunden auf DAS FOTO gewartet hat, sind so gut wie vorbei.“

Ein Hauch Leben und etwas Atmosphäre hat der Architekturfotografie wirklich gut getan. Wie in jeder Branche steht auch hier fest: Veränderungen sind notwendig, und frischer Wind hat noch nie geschadet. In den nächsten Jahren werden sich in diesem Bereich noch eine Menge ungeahnter Möglichkeiten zeigen.

Ein großes Vorbild vieler Architekturfotografen ist übrigens eine Frau. Die Französin Hélène Binet fotografiert für die ganz Großen wie David Chipperfield, Daniel Libeskind, Peter Zumthor und Zaha Hadid. Jan Bitter überlegt und schmunzelt: „Ihre Fotos sind großartig – und ehrlich gesagt könnte ich mir vorstellen, dass Hélène Binet zu denjenigen gehört, die noch analog arbeiten.“

(Jeanette Kunsmann)

Besonderen Dank an Jan Bitter, Roland Halbe und Christian Richters

www.janbitter.de

www.rolandhalbe.de

www.viewpictures.co.uk

www.eberleisfeld.de

www.helenebinet.com



*Inszenierung einer Baustelle
(Fotos: Jan Bitter)*

*Ausstellungstipps zum Thema:
Werner Pawlok – Moving Cities*

Die zerfließenden Fotos der Bilderserie „Moving Cities“ von Werner Pawlok wirken wie zeitgenössische Gemälde. Zu sehen sind unscharfe Straßenszenen und Stadtansichten – Details wie Ampeln, im Stau stehende Autos oder auch Unfälle, die Pawlok mit einer kleinen Kompaktkamera gemacht und im Nachhinein überarbeitet hat. Schon mit seiner Arbeit „Photography Paintings“ hatte der Stuttgarter Fotokünstler bewiesen, dass er den Spagat zwischen Fotografie und Malerei aus dem Stand beherrscht.

*Ausstellung: 19. Februar
bis 22. April 2010
Ort: G3 Gallery Hamburg
Mittelweg 41a, 20148 Hamburg
www.g3-gallery.com*

*Architekturfotograf zwischen
Handwerk und Kunst
Max Krajewsky*

Das Historische Archiv des Deutschen Technikmuseums zeigt aus der Sammlung bekannter Berliner Fotografen erstmals Werkfragmente des technischen Fotografen Max Krajewsky (1892–1972). Zirka 90 Originalabzüge, darunter Aufnahmen verschiedener Berliner Baustel-



*Der Neubau für das Museum of Arts and Design
in New York von Allied Works Architecture
(Foto: Hélène Binet)*

len, der Reichskanzlei und des Modells der Welthauptstadt Germania

*Ausstellung: 1. März bis 27. Juni 2010,
Di-Fr 9-17.30 Uhr, Sa/ So 10-18 Uhr
Ort: Deutsches Technikmuseum Berlin
Trebbiner Str. 9, 10963 Berlin*

Chronist und Flaneur Roger Melis

Der kürzlich verstorbene Roger Melis gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des ostdeutschen Fotorealismus – er war aufmerksamer Flaneur und genauer Beobachter der Lebenswelt in der ehemaligen DDR. Seine schlichten Portraits, melancholischen Fotos und Milieustudien, die uns mehr über die Metropolen wie Berlin, London und Paris, aber auch Moskau, Warschau und Krakau erzählen, sind in einer beeindruckenden Retrospektive ab heute im C/O Berlin zu sehen. Ein Gesamtwerk aus vier Jahrzehnten von einem Fotografen, „der es verstand zu warten, bis der Blick ins Offene ging, der Mensch sichtbar wurde, er bei sich war und sich zeigte.“

*Ausstellung: 6. März bis 2. Mai 2010,
tägl. 11-20 Uhr
Eröffnung: 5. März 2010, 19 Uhr
Ort: C/O Berlin
Oranienburger Str. 35/36, 10117 Berlin
www.co-berlin.info*

Neue Arbeiten – Andreas Gursky

Die großformatigen, abstrakten Arbeiten von Andreas Gursky gelten schon lange als die teuersten Fotografien weltweit. Gursky ist eben einer, der den Überblick behält, die Menschen in seinen Fotos zu kleinen, aber feinen Details werden lässt und sich schon lange für morphologische Strukturen begeistert. Einer, der ein überfülltes Foto mit Leere füllen kann, der Abstraktion und Gegenständlichkeit in seinen Bildern auf einer metaphorischen Ebene zusammenführt. In Berlin sind demnächst neuere Arbeiten von ihm zu sehen – man darf gespannt sein.

*Ausstellung: 30. April bis 2. Juli 2010,
Di-Sa 11-18 Uhr
Eröffnung: 30. April 2010, 19 Uhr
Ort: Sprüth Magers Berlin
Oranienburger Str. 18, 10178 Berlin
www.spruethmagers.net*



*Bilder aus der Reihe „Moving Cities“
von Werner Pawlok*

Im Transit: Der Arbeitsort von Atelier Oï

Man muss sich seiner Sache schon sehr sicher sein, wenn man ein Kreativunternehmen in einem gottverlassenen Winkel weitab großstädtischer Szenebezirke ansiedelt. Das eidgenössische Designbüro Atelier Oï ist nie aus dem beschaulichen Ort La Neuveville im Berner Jura herausgekommen. Und die Provinz schadet ihrer Arbeit keineswegs, im Gegenteil: Bulgari, Swatch und Foscarini sind nur einige ihrer Auftraggeber. Jetzt haben sich die Designer vergrößert und sind in ein ehemaliges Motel gezogen, einen denkmalgeschützten Sechziger-Jahre-Bau – das „Moïtel“.

Mehr über die drei Oï's und ihren Arbeitsplatz bei www.designlines.de



Heizkreislauf

Die meisten Häuser wärmt ein klassischer *Heizkreislauf*: Ein Brenner verbrennt den Brennstoff (meist Gas oder Öl) und erwärmt das im Heizkessel befindliche Wasser. Das erhitze Wasser wird von der Pumpe durch die Vorlaufleitung zu den Heizkörpern gepumpt und durchströmt diese. Einen Teil seiner Wärme gibt es dabei ab und fließt über die Rücklaufleitung zurück in den Heizkessel. Der Heizkreislauf beginnt von vorn.

Weitere wärmende Systeme, Kessel und Anlagen sowie gebaute Beispiele unter www.baunetzwissen.de/Heizung



Mach dieses Buch fertig – Erschaffen ist Zerstören



Sieht so das Ende der Bücher aus? Nein, natürlich nicht – dieses Buch ist wohl eher als charmant ironische Aufforderung zur Anarchie zu verstehen – ein Experiment oder auch die Partizipation des Bücherregals. Das Konzept von Keri Smith mit dem Originaltitel „Wreck this Journal“, das wie viele der guten Sachen ursprünglich aus Amerika stammt, ist seit dem 1. März 2010 auch auf dem deutschen Buchmarkt erhältlich.

Der Käufer des Buches erhält den Auftrag, sein persönliches Exemplar zu vollenden, er soll es gestalten und dabei auch etwas zerstören. Vielleicht ist deshalb auch „Mach dieses Buch fertig“ als eine Therapie für Leute mit einer leichten bis ausgeprägten Bibliophobie – heißt einer krankhaften Abneigung gegen Bücher, sehr zu empfehlen.

Zu Beginn wird der Leser aufgefordert, das Buch überall mit hinzunehmen, egal wohin, immer die Anleitungen zu befolgen, zu experimentieren und dabei alles zu vergessen, was er vorher über den Umgang mit Büchern gelernt hat – Eselsohren sind erwünscht. Es folgen Anleitungen zum Kreise Malen (harmlos), Seiten zu besticken (kreativ-anstrengend), das Buch durch den Schmutz zu ziehen (juhu!) oder es mit unter die Dusche zu nehmen (nass) – wahrscheinlich, damit es nicht mehr stinkt.

Also, halten sie Schere, Kaffee und vielleicht auch ein paar gute Freunde bereit – auf der Plattform flickr.com sind nämlich schon die ersten fertigen Exemplare zu bewundern. (jk)

Mach dieses Buch fertig
Keri Smith, aus dem Englischen
von Heike Bräutigam und Julia Stolz
Verlag Antje Kunstmann, 2010
ca. 192 Seiten, Paperback
9,90 Euro

www.machdiesesbuchfertig.de



1. Egal wohin du gehst:
Nimm dieses Buch mit.
2. Befolge die Anleitungen
jeder Seite.
3. Die Reihenfolge spielt
dabei keine Rolle.
4. Die Anleitungen sind
offen für Interpretationen.
5. Experimentiere.
6. Vergiss alles, was du über
den Umgang mit Büchern
gelernt hast.

Gaffa-Urbanismus

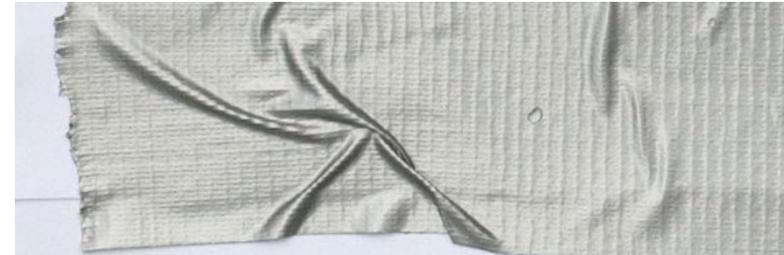
Was haben Yps-Hefte, Angus MacGyver und der Begriff Open Source gemeinsam? Und was bedeutet eigentlich Gaffa-Urbanismus. Die zweite Ausgabe des Spacemag schafft Aufklärung und thematisiert auf rund 130 Seiten die Welt des so genannten Gaffa Urbanismus – einer neu proklamierten Strategie, die schon länger als anerkanntes Phänomen allgegenwärtiger Stadtproduktion gilt.

Das Wort Gaffa-Urbanismus bezieht sich auf das nicht nur von Beleuchtungsmeistern (engl.: gaffer) vielbenutzte und heißgeliebte Gaffa-Tape, einem stark klebendes Kunststoffklebeband, das sich ohne Rückstände leicht entfernen lässt. Neben den subversiven Rauman eignungspraktiken von American Apparel, Gaffa-Tape-Kunst

in der Tokioter U-Bahn“ und „Nützliche Fehler im urbanen Raum“ finden sich Beiträge wie „Fix anything with Gaffa“ und das Gaffa ABC. Entstanden ist eine illustre Zusammenstellung unterschiedlichster Denk- und Handlungsweisen zum Gaffa Urbanismus. Das Spacemag#2 spiegelt dabei urbanistische, architektonische und ökonomische Sichtweisen ebenso wider wie künstlerische Positionen und persönliche Geschichten.

Ein frisches Heft, das ohne Punkt und Komma verschiedenste Beiträge zum Gaffa-Urbanismus zusammenfasst, ohne dabei belehrend zu wirken. Nein, es macht Lust auf mehr und regt zum Mitmachen an. Die Stadt bist du! (jk)

www.spacedepartment.de



GAFFA URBANISMUS



** Hier sehen wir die wahren „Möbelrocker“ von Vitra, die ihren Designklassikern schon immer möglichst nah sein wollten.*